

# Spurensuche im Münsterland

Verbindungswanderweg:

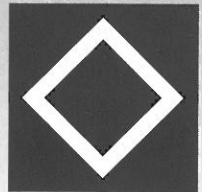
Wanderung in Rinkerode und durch die Davert

Anbindung an das Hauptwanderwegenetz  
des Westfälischen Heimatbundes:  
über den X 3, X 14 und X 15

Start und Ziel der Wanderung:

St.-Pankratius-Kirche in Rinkerode

Länge der Strecke: ca. 15 km, Parkplätze und Gaststätten finden Sie an  
Punkt 1 und Punkt 4 der Wanderung.



Martin Berger, Ulrich Etienne und Werner Gessner-Krone

## WANDERUNG IN RINKERODE UND DURCH DIE DAVERT

– Sehens- und Bemerkenswertes in Kurzform –

Der Wanderweg im Münsterland mit einer Gesamtlänge von etwa 15 km führt uns von Rinkerode aus in einem Rundweg durch sehr verschiedenartige Landschaften. Über die offene Landschaft im Osten gelangen wir im Norden in den bewaldeten Teil der Hohen Ward. Der durchlässige Untergrund des Kiesandrückens läßt Birken, Eichen und Kiefern wachsen. Im Westen und Südwesten des Rundweges ist der Kreidekalk des Untergrundes mit eiszeitlichen Geschiebemergeln der Saaleeiszeit überdeckt, die den Niederschlag stärker stauen. Hier finden wir überwiegend Buchen-Eichenwälder und Eichen-Hainbuchenwälder.

Die Erläuterungen zu einzelnen Punkten des Weges sollen auf Bemerkenswertes aus der Kulturgeschichte (Kirche Rinkerode, Haus Borg, Haus Bising), der Geschichte und Landeskunde (Landwehren), der Naturkunde (Tiefenlandbach, Vegetation) und der Technik (Wassergewinnung) hinweisen. Durch die am Schluß zitierte Literatur können die hier

z. T. nur kurz angerissenen Themen vertieft werden.

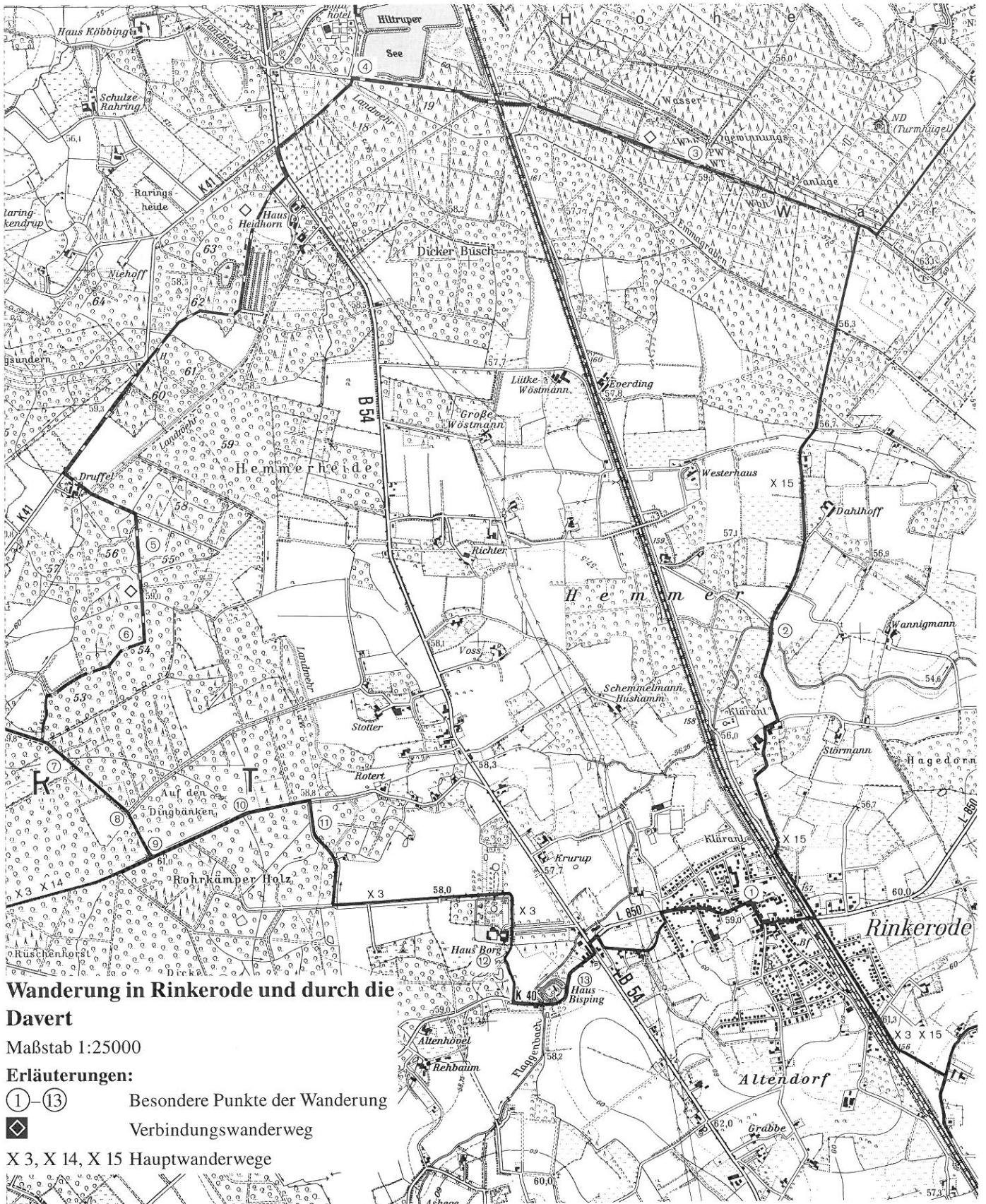
### 1. Pfarrkirche St. Pankratius in Rinkerode

Urkundlich wird Rinkerode, dessen Name auf Waldrodungen hinweist, zuerst 1170 erwähnt, und eine Pfarrei ist bereits 1250 nachgewiesen. Die alte Pfarrkirche war auffällig geworden und wurde 1721 abgerissen. Ansichten der alten Kirche sind nicht bekannt. Die Vermessung vor dem Abriß ergab für den Innenraum eine Länge von etwa 32 m und eine Breite von etwa 7 m. Die heutige Kirche, ein Ziegelbau mit Werksteingliederung, stammt aus den Jahren 1721 bis 1724; der Erbauer war Gottfried Laurenz Pictorius, der auch das Schloß und die Dorfkirche Nordkirchen, die Lamberti-kirche Coesfeld, Adelshöfe in Münster und das Herrenhaus auf Haus Borg erbaute. Der Turm geht von einem vierkantigen Unterbau in ein Achteck über

und endet in einer geschweiften Haube. Aus der Inschrift auf einem Sandstein außen am Chor erfahren wir, daß die Grundsteinlegung mit Fürst Clemens



Außenansicht der Pfarrkirche in Rinkerode  
(Photo: Martin Berger)



Zusammensetzung aus der Topographischen Karte 1:25000, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 10. 04. 96 (138/96).

Diese Karte ist gesetzlich geschützt. Vervielfältigung nur mit Erlaubnis des Herausgebers. Als Vervielfältigung gelten z. B. Nachdruck, Fotokopie, Mikroverfilmung, Digitalisieren, Scannen sowie Speicherung auf Datenträger.

August und Generalvikar Hermann von Ketteler aus Harkotten am 12. Mai 1721 war. Im Inneren der einschiffigen Kirche, die im Spätrenaissance-Stil erbaut und 1963 renoviert wurde, sind bemerkenswert: der spätromanische Taufstein mit Rankenfries aus dem 13. Jahrhundert, der bronzene Gießlöwe (aus Niedersachsen) aus dem 13. Jahrhundert, der viersitzige Chorstuhl von etwa 1540 mit späteren Schnitzereien an der Rückwand, sechs Apostelfiguren aus dem 16. Jahrhundert, ein Steinepitaph von 1614 (Johann von Ascheberg und Dorothea von Galen), ein Gemälde von H. Veltmann, 1711: Christus in der Kelter.

## 2. Flaggenbach

Der Flaggenbach kommt aus der „Hohen Heide“ zwischen Davensberg und Rinkerode. Durch weitere Nebenbäche entwässert er den Ostteil der Davert sowie südlich davon angrenzende landwirtschaftliche Flächen. Er mündet gut 3 km östlich des Punktes, wo der Wanderweg ihn überquert, in die Werse bei Albersloh. Etwa 1 km bachaufwärts liegt die Kläranlage, die jetzt die Abwässer von Rinkerode klärt. Ursprünglich war der Flaggenbach einer der typischen unbelasteten Tieflandbäche des Münsterlandes. Die Regulierung und Einleitung verschiedenster Art haben den Lebensraum des Baches, dem wir die Böschung zurechnen, wesentlich verändert. Wir können den Bach am Standort als mittelmäßig belastet bezeichnen. Die höchste Belastung bringt der eigentliche Flaggenbach aus dem Süden des



Flaggenbach mit Teichrosenvegetation  
(Photo: Ulrich Etienne)



Abraumhalde des Strontianitbergbaus

(Photo: Martin Berger)

Entwässerungsgebiets. Die geringste Belastung hat der westliche Zufluß aus der Davert beim Hof Rotert, Standort 11.

Trotz der Belastung besiedeln zahlreiche Tierarten den Bach. Es sollen hier nur die Schnecken (wenigstens 8 verschiedene Arten wurden hier gefunden) und die Libellen genannt werden, die sich im Wasser entwickeln und deren schwankender Flug über dem Wasser uns im Sommer erfreut. Als Seltenheit mag hier nur die Herbst-Mosaikjungfer, *Aeshna mixta*, genannt werden.

Ein kurzes Stück hinter der Flaggenbachbrücke ist bei einem kleinen Fachwerkhaus auf der linken Seite hinter einem Feld ein Hügel auf einer Weide zu sehen: eine alte Abraumhalde des Strontianitbergbaus. Dieses Mineral kommt in den Schichten der Oberkreide (Campan) in Gängen vor, die bis 2,2 m breit und einige km lang sein können. Das Mineral (Strontiumcarbonat) kommt entweder in Massen vor oder aber in Hohlräumen in spitzpyramidenförmigen Kristallen, die gelegentlich schöne Stufen bilden. Verwendet wurde Strontianit bei der Zuckerraffination, um den Restzucker aus der Melasse zu gewinnen. Die Vorkommen wurden 1834 bekannt. Zwischen der Eisenbahn und dem begangenen Weg sind alleine 5 von 40 bekannten Strontianitgruben in der Gemeinde Rinkerode nachgewiesen. Die Betriebspläne dieser Gruben wurden von einem Carl Wurm aus Rinkerode ausgearbeitet. Die wohl größte dieser Gruben ist Dahlhoff I gewesen, welche 1892 eine Schachttiefe von 36 m und eine Sohlenlänge von 184,50 m in

25 m Tiefe und 52 m in 36 m Tiefe hatte. 30 Arbeiter waren hier beschäftigt, bis es 1892 zur Betriebseinstellung kam. Es wird auch von Schlagwetterexplosionen und anderen Unglücken in diesen Gruben berichtet.

Durch das Ersatzprodukt Coelestin wurde das teure Strontianit bald überflüssig. Die letzte Grube stellte im Januar 1945 den Betrieb ein.

## 3. Kiessandzug und Wasserwerk

Der Kiessandzug, der von Albersloh kommend bei Hiltrup nach Norden abknickt, ist ein Überbleibsel der Saaleeiszeit. Über einer vom Eis überdeckten Talung hatte sich beim allmählichen Abtauen des Eises eine Schmelzwasserinne gebildet, in der sich Sande und Kiese ablagerten. Diese füllten, nachdem das Eis vollends verschwunden war, die alte Talung aus. Der Kiessandrücken erstreckt sich insgesamt über etwa 80 km Länge (Ennigerloh-Hoest bis Haddorf bei Rheine), die Breite erreicht in der Hohen Ward 2 – 3 km, und die Mächtigkeit der Schichten kann über 20 Meter betragen.

Ältere geschichtliche Spuren und neue Nutzungen kennzeichnen den Weg durch die Hohe Ward, dem wir nach WNW folgen. Der relativ trockene Untergrund war für einen Fernverkehrsweg günstig. Alte Grabhügel aus der Bronze- und Eisenzeit deuten auf eine frühe Nutzung dieses Waldstückes. Aus dem Gräberfeld, das schon im vorigen Jahrhundert erschlossen wurde, wurden aus Urnen Beigaben wie Nadeln und Rasiermesser geborgen. Die Reste der Grabhügel sind kaum noch erkennbar.



Wasserwerk Hohe Ward

(Photo: Martin Berger)

Wesentlich deutlicher tritt die moderne Nutzung durch den Sand- und Kiesabbau zutage. Ausbaggerungen für den Straßenbau, für Bahndämme und die Bauindustrie haben Gruben und Seen entstehen lassen (s. Punkt 4).

Das große Porenvolumen des Kiessandrückens stellt einen beträchtlichen Wasserspeicher dar, der für die Wasserversorgung genutzt wird. Die Wasserwerke Kinderhaus (seit 1958), Geist (seit 1888) und Hohe Ward (seit 1906), die alle auf dem Kiessandrücken liegen, sowie Hornheide-Haskenau (seit 1973) auf der Urems-Werse-Rinne versorgen die Stadt Münster. Da das Niederschlagswasser im Bereich des Kiessandrückens den Bedarf jedoch bei weitem nicht deckt, wird zusätzlich Wasser aus dem Dortmund-Ems-Kanal auf Filterbecken geleitet, wo es versickern kann und so gereinigt wird (weiteres Trinkwasser für Münster kommt noch vom Halterner See).

Das im Wasserschutzgebiet durch den Sand gefilterte Wasser wird durch Brunnen gefördert und in die Aufbereitungsanlage gepumpt. Jeder der 28 Brunnen fördert pro Stunde 20–50 m<sup>3</sup>. In der Aufbereitungsanlage werden dem Wasser noch Eisen und Mangan entzogen. In unterirdischen Speicherbehältern, die ein Fassungsvermögen von 5000 m<sup>3</sup> haben, wird das Wasser gesammelt und dann in das Versorgungsnetz von Münster gepumpt. Das attraktive rot-weiße zwölfeckige Gebäude mit der Aufbereitungsanlage wurde 1906 errichtet. Eine Wasser-Informationen-Hütte der Stadtwerke Münster am Standort 4 des Rundwanderweges gibt noch weitere Auskunft über die Anlage.

#### 4. Hiltruper See und Landwehr

Direkt am Standort 4 kreuzt eine Landwehr den Wanderweg. Landwehren sind Schutzwälle (meist 2 oder 3 parallele Wälle), die im 13. und 14. Jahrhundert entstanden sind. Sie konnten zwar nicht wie Stadtbefestigungen jegliches Eindringen von Fremden verhindern, zumal sie in voller Länge auch gar nicht bewacht werden konnten, doch stellten sie, auch durch ihre dichte Bepflanzung und die Wassergräben ein schwer zu überwindendes Hindernis gegen Raubzüge und fremde Plünderer mit Pferd und Wagen dar. Es werden Landwehren unterschieden, die Städte, Kirchspiele, Gerichtsbezirke und größere Territorien umschließen.

Weitere Landwehr-Teilstücke sind auf dem Rundweg noch in der Nähe des jetzigen Standortes westlich der B 54 vor dem Hof Heidhorn, am Hof Nottebrack / Druffel vor der Naturwaldzelle (s. Punkt 5) und im Eichen-Hainbuchenwald bei Rohrkämper (s. Punkt 11) zu erkennen.

Das in der Karte als Hiltruper See ausgewiesene Gewässer wird von den Hiltrupern landläufig als Steiner See bezeichnet. Er befindet sich auf dem Münsterschen Kiessandrücken (s. Punkt 3). Der Fabrikant Steiner aus Dortmund pachtete das 1913/14 für den Bau des Bahndamms Münster-Dortmund entsandete Gewässer und züchtete dort bis 1925 Forellen. Durch die Entsandung entstand dabei der heutige 8,5 ha große und 4,5 m tiefe Nordteil des Gewässers. Von 1955 bis 1959 baute die Firma Schenking & Co. südlich davon eine 7,3 ha große und 3,5 m tiefe Fläche ab zur Kalksandsteinproduktion. 1971/72 wurden beide Gewässerteile durch einen Durchbruch des 10 m breiten trennenden Walls verbunden.

Steiner errichtete um 1925 am See ein Haus mit Clubraum und eröffnete für mehrere Vereine die Möglichkeit zum Schwimmen und Baden. Die Gemeinde Hiltrup erweiterte diese Bademöglichkeit um 1935 zu einem großzügigem Seebad. Nachdem die Gemeinde 1960 den See erworben hat, wurde der Badebetrieb 1965 offiziell eingestellt und 1968 ein modernes Freibad auf der nördlichen Seite des Sees eröffnet. Gründe zur Aufgabe des Seebades lagen in der Unübersichtlichkeit der Wasserfläche (alljährlich kam es zu



Reste der doppelwalligen Landwehr bei Heidhorn ca. 100 m westlich des Wanderweges neben der B 54  
(Photo: Martin Berger)



Hiltruper See

(Photo: Martin Berger)

Badeunfällen), in der starken Verlandung des Gewässers und in der Gefährdung der Trinkwasserversorgung durch die Pumpstation Hohe Ward. Durch die Entsandung der Deckschichten über dem anstehenden Grundwasser hat das Oberflächenwasser direkten Kontakt zu den Grundwasserschichten des Kiessandzuges. Der Hiltruper See liegt in der Zone II des Wasserschutzgebietes Hohe Ward. Innerhalb dieser Zone rechnet man mit einer Fließgeschwindigkeit von 25 Tagen, bis das Wasser an der Förderanlage angelangt ist. Um diese Gefährdung zu unterbinden und die weitere starke Zunahme des Nährstoffgehaltes (Eutrophierung) zu verhindern, muß das schwer durchsetzbare Badeverbot aufrecht und die weitere Freizeitnutzung (Segeln, Surfen etc.) weiterhin eingeschränkt bleiben oder aufgehoben werden.

Ein Konzept der Stadtverwaltung zum „naturnahen Erholungsgebiet Hiltruper See“ versucht die Interessen der Erholungssuchenden, der Wasserwerke und des Naturschutzes zu entflechten.

Der Spaziergänger kann den See auf einem schmalen Pfad umrunden. Er hat dabei einen freien Blick auf den Schilf- und Röhrichtgürtel und die Schwimmblattgesellschaft im See. Einige Vogelarten nutzen das Gewässer als Nahrungs- und Rastbiotop. Zu den Brutvögeln gehören aber auch die Haubentaucher. Erdkröten, Bergmolche und einige Fledermausarten sind ebenfalls hier zu beobachten. Die östlich des südlichen Gewässerteils gelegene Magerrasenfläche ist für zahlreiche Tierarten, z. B. Heuschrecken und Zauneidechsen, die auf Sandtrockenrasen,

Borstgrasrasen und Zwergstrauchheiden vorkommen, als Lebensraum wichtig.

Nordwestlich des Sees befindet sich seit 1968 das Waldhotel Krautkrämer. Die kleine Gaststätte Steiner existiert nicht mehr.

## 5. Naturwaldzelle

Die Davert ist das größte, noch einigermaßen zusammenhängende Waldgebiet mit 100 – 150 Jahre alten Eichen-Buchenwäldern im Münsterland. So verwundert es nicht, daß in vergangenen Zeiten hier noch Tiere vorkamen, die andernorts ausgerottet waren, daß aber auch Märchen und Sagen in diesen Wald verlegt wurden, die mit dem Hexen- und Zaubervahn des Mittelalters in Verbindung gebracht wurden.

Naturwaldzellen wurden in Nordrhein-Westfalen in älteren für die verschiedenen Landschaften charakteristischen Wäldern eingerichtet, um die ungestörte Vegetationsentwicklung zu verfolgen. Dafür werden die Kernbereiche eingezäunt.

Der letzte Bär des Münsterlandes – vielleicht nur ein entlaufener Tanzbär? – wurde 1446 bei Dernebockholt erlegt, große Wolfsjagden gab es noch im 18. Jahrhundert (die letzten sind von 1834/1838 belegt), und Uhu, Kolkrahe, Wildkatze und Schwarzstorch kamen noch bis etwa vor 100 Jahren vor. Heute gibt es an größeren Tierarten hier noch Vorkommen von Damwild, Wildschweinen und Rehen, Dachsen, Stein- und Baummartern. An Vögeln ist die Davert u. a. Heimat zweier selten gewordener Arten: Wes-



Ulme mit einer Brettwurzel am Weg in der Naturwaldzelle. Bei dem feuchten Untergrund wird so höhere Standfestigkeit erreicht.

(Photo: Martin Berger)

penbussard und Mittelspecht. Natürlich sind viele Tiere heimlich und schwer zu beobachten. Doch verraten uns viele Spuren ihre Anwesenheit. Wildschweine suhlen sich an feuchten Stellen und brechen den Boden auf, wie wir in der Südostecke der Mähweide (Standort 7) erkennen können. Oder der Schwarzspecht, der auf der Suche nach Ameisen in einen Fichtenstamm (am Weg zwischen den Standorten 6 und 7) ein tiefes Loch hinterläßt. Trotz der die Wälder zerschneidenden Straßen und einer maßvollen touristischen Erschließung, die nicht größere Ausmaße annehmen sollte, finden hier noch mancherlei Waldtiere



Der Fichtenstamm wurde vom Schwarzspecht auf der Suche nach Ameisen aufgemeißelt.

(Photo: Martin Berger)

(z. B. verschiedene Fledermausarten) ihren Lebensraum. Das Waldgebiet beherbergte einst auch Pferde; zwar keine echten Wildpferde, doch im Freien lebende, etwas kleinere Formen, die anspruchslosen „Davertnickels“ (erste Erwähnung der freien Pferde 1339). – Die Davert war für die umliegenden Gemeinden Ascheberg, Ottmarsbocholt, Venne, Amelsbüren und Rinkerode „Gemeinheitsfläche“ gewesen und wurde 1841 an die Berechtigten aufgeteilt.

## 6. Wildapfelbaum

Unsere heutigen Kultursorten der Äpfel (Hausapfel, *Malus domestica*) sind durch jahrhundertelange Zucht und Veredelung entstanden. Der Apfel gehört zu den ältesten Wild- und Kulturobstarten Europas. Bereits in den Pfahlbauten der Steinzeit hat man wiederholt große Mengen Wildäpfel gefunden. Die Kulturformen bestehen aus dem Wurzelteil, fachlich auch Unterlage genannt, und der durch Veredelung hinzugefügten Kultursorte. Der hier ca. 5 m neben dem rechten Wegesrand wachsende Wildapfelbaum ist wahrscheinlich ein Holzapfel oder auch *Malus sylvestris* genannt, gehört zu den Urformen der Kulturapfelsorten. Er lieferte zusammen mit einigen vorderasiatischen Ahnen das Erbgut unserer heutigen Sorten. Der Wildapfel kommt im ganzen Bundesgebiet vor, ist in der Norddeutschen Tiefebene jedoch selten. Ob es sich aber jeweils um die Urform oder eine bastardierte oder verwilderte Form handelt, ist schwer zu bestimmen. Die Zahl der



Kastanienallee am Rohrkämper Holz  
(Photo: Ulrich Etienne)

wildartigen Abkömmlinge, sogenannte sekundäre Wildarten, schätzt man auf über 500 Sorten. Die Früchte haben nur einen Durchmesser von 2 – 2,5 cm, sind gelbgrün, an der Sonnenseite oft rot, auf kaum verlängertem Stiel. Der hohe Gerbstoffanteil macht den Apfel herb und sauer schmeckend.

Wildapfelbäume und Birnbäume hatten eine wichtige Bedeutung bei der Hudemast und bei der Wildäsung, wie man bereits aus der nassauischen Holz- und Waldordnung vom 18. Januar 1562 ersehen kann. Das auf dem Weg befindliche Schlagloch wird von Wildschweinen auf der Suche nach reifen Äpfeln immer wieder neu ausgewählt.

## 7. Mähweide

Die Davert ist ein Teil des Münsterlandes, für das heute ausgedehnte Wälder eigentlich gar nicht typisch sind. Viel eher verbindet man mit dem Münsterland kleine Bauernwäldchen, zerstreut liegende Höfe, Kötterhäuser, Pättkes und Wallhecken, die kleine Felder und Wiesen voneinander abgrenzen. Die Davert hat neben ihren urwüchsigen Wäldern aber auch noch Reste dieser einst so charakteristischen Landschaft bewahrt. So sind hier und da noch kleine, verwinkelte Weiden zu finden. Häufig etwas versteckt und dann am Waldrand liegend, scheint sie die moderne Landwirtschaft vergessen zu haben. Es sind Mähweiden, daß heißt, sie dienen sowohl zur Heugewinnung als auch der Viehheweidung.

Die Unterschiede zum intensiver genutzten Grünland sind beträchtlich.

Fast jeder Flecken der alten Mähweiden ist in irgendeiner Weise anders. Wegen des unebenen Bodens gibt es feuchtere und trockenere Stellen. Die umgebenden Hecken und Waldränder sorgen für eine Beschattung der Randflächen. Außerdem bremsen sie den Wind, so daß ein besonderes Kleinklima entstehen kann.

Da verwundert es nicht, daß hier eine reichhaltige Pflanzen- und Tierwelt zu Hause ist. Zu heimischen Grasarten, wie dem Wiesen-Fuchsschwanz und Wiesen-Rispengras, gesellen sich Blumen, Kräuter und Stauden. Das Spektrum reicht vom häufigen Löwenzahn und Wiesenkerbel über die Schafgarbe bis hin zu selteneren und unscheinbaren Orchideenarten. An feuchteren Stellen finden sich Binsen und Seggen. Nicht minder reichhaltig ist die Tierwelt. Heuschrecken, Grillen, Bienen, Tag- und Nachtfalter und viele andere Insekten leben hier neben Mäusen, Kröten und Fröschen. Hier ist das beliebteste Jagdgebiet von Fuchs und Dachs außerhalb des Waldes. Turmfalke, Mäusebussard und nachts auch die Eulen sind hier eifrige Jäger. Auch der Kiebitz hat auf den Mähweiden noch die besten Chancen, sein Gelege hoch zu bekommen.

Als Viehtränken dienende einfache Wasserlöcher tragen zusätzlich zur Artenvielfalt bei, und alte, heute kaum genutzte Viehhütten können für Steinkauz und Steinmarder wichtiger Lebensraum sein.

Das Vorkommen alter Mähweiden in der Davert ist heute häufig der älteren Generation auf den Bauernhöfen zu verdanken. Die mit Haltung von wenigen Milchkuhen und Rindern verbundene Arbeit wird heute nur noch selten durchgeführt. So werden Jahr für Jahr immer mehr kleine Weiden in artenärmere Äcker umgebrochen und mit großen Ackerschlägen zusammengelegt. Ein wirksamer Schutz der verbliebenen Mähweiden ist wohl nur denkbar, wenn die betroffenen Landwirte überzeugt und mit Ausgleichszahlungen zu einer Fortführung alter Bewirtschaftungsformen bewegt werden können.

## 8. Barons Schafsweide

Wenige hundert Meter entfernt findet sich rechter Hand des Wittlerbäumer Weges inmitten der Davert eine zweite offene Fläche, die bei Einheimischen schlicht „Barons Schafsweide“ genannt wird. Der Name weist auf die historische Nutzung der rund 3 ha großen,



Wildschweinbruch in der Mähweide  
(Photo: Martin Berger)

heutigen Ackerfläche hin. Einstiger Eigentümer war der noch heute auf Haus Borg wohnende Baron Kerckerinck zur Borg.

Gerade die inmitten des Waldkomplexes der Davert liegenden landwirtschaftlichen Flächen waren bis vor wenigen Jahrzehnten nur sehr schwer zu entwässern. Eine ertragsreiche landwirtschaftliche Intensivnutzung war kaum möglich. Sehr wohl dagegen extensive Nutzungsarten, wie eine Beweidung durch Schafe oder eine ein- bis zweimalige Heumahd jedes Jahr. Der hohe Wasserstand und die damit verbundene späte Erwärmung des Bodens im Frühjahr verkürzte die mögliche Bewirtschaftungsphase mitunter auf nur einige Sommerwochen im Jahr. Die so nur eingeschränkte Nutzung gab der Natur breiten Raum. Binsen, Seggen, wasserliebende Grasarten, wie das Pfeifengras und weitere Grünlandpflanzen der feuchten nährstoffarmen Standorte, haben hier dominiert. Bodenbrüter unter den Vogelarten waren in der Regel verschont von einer frühen Bodenbearbeitung in der Brutzeit.

Bis Mitte der 80er Jahre war „Barons Schafsweide“ eine der letzten so historisch bewirtschafteten Flächen. Die vorgenommene Entwässerung mittels Drainage und die neuen, tieferen Gräben verwandelten die Fläche in eine so hinreichend bekannte und monotone Ackerfläche der heutigen Zeit.

## 9. Heidefläche mit historischer Sandabgrabung

Wenige Meter von Barons Schafsweide entfernt liegt auf der anderen Seite des Wittlerbäumer Weges eine kleine Heidefläche. Die Fläche wurde in den 80er Jahren freigeschlagen, um als Holzlagerplatz dienen zu können. Wegen des sandigen Untergrundes und der nach Westen offenen und damit sonnigen Lage hat sich schnell Besenheide (*Calluna vulgaris*) ausbreiten können. Daneben findet man auch andere typische Heidebewohner, wie das Aufrechte Fingerkraut (*Potentilla erecta*) oder den Sandlaufkäfer (*Cicindelidae*). In der Zeit der Heideblüte, im August und September jedes Jahres, fällt die Fläche durch ihre dann rot-violette Färbung besonders ins Auge. Der eine oder andere wird sich bei ihrem Anblick an ausgedehntere Heidelandschaften anderer Regionen erinnern und dabei vielleicht nicht wissen, daß auch die Davert noch vor wenigen Generationen zu rund einem Drittel aus

offenen Heideflächen bestand. Wie anderswo auch, führte eine jahrhundertelange Übernutzung des Waldes, vor allem durch die Waldweide, zu ihrer Entstehung. Aus dieser Zeit sind uns nachhaltige Bodenschäden geblieben, die gerade der heutigen Forstwirtschaft Probleme bereiten. In vielen Böden hat sich der sogenannte Ortstein gebildet, der als wasserstauende Schicht eine Vernässung und Versauerung des Oberbodens bewirkt.

Südlich an die Heidefläche grenzt eine alte Abgrabungsfläche an, die heute vor allem mit rund 100jährigen Eichen bestockt ist. Wo der Boden nicht mit Wasser bedeckt ist, dominierten Heidelbeersträucher. Daneben gibt es eine Reihe gut ausgeprägter Moose, darunter verschiedene Torfmoose.

Die Fläche gehört zu den in der Davert vielerorts anzutreffenden sogenannten „Wechemtplagge“. Dies sind rund einen Morgen (50 – 50 Meter) große Flächen, aus denen man in historischer Zeit Sand für den Wegebau entnahm. Mit der Teilung der Davert im Jahr 1841 gingen Wege, Wasserläufe und eben diese Wechemtplaggen in das Eigentum der sogenannten Davert-Genossenschaft über. Nach deren Auflösung im Jahr 1969 wurden entweder die jeweilige Gemeinde oder Privatleute mit angrenzenden Eigentumsflächen die neuen Eigentümer.

## 10. Bietenbäumer Weg

Die Rinkeroder Davert ist von Waldwegen durchzogen, deren Verlauf teilweise seit über 150 Jahren unverändert geblieben ist. Die in alten Karten zu findenden Wegnamen benennen häufig den einst am Wegesende siedelnden Bauern, wie beim Bietenbäumer Weg, Wittlerbäumer Weg oder Paulsweg. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Gründe für die Wegenutzung im Wald weit vielfältiger als heute. So dienten die Wege nicht nur für den Transport von Bau- und Brennholz. Über sie wurde das Vieh getrieben, das man in den Sommermonaten im Wald hütete. Laub, das als Stallstreu Verwendung fand, mußte eingebracht werden. Eine Reihe von Materialien für Haushalt und Handwerk wurden im Wald gewonnen und mußten ins Dorf transportiert werden. Zur Ausbesserung des Wegenetzes diente in der Regel Sand, den man in o. g. Wechemtplaggen seitlich der Wege entnahm.

Den Waldwegen der Davert heute sieht man manchmal gar nicht an, daß sie



Frühjahrsaspekt mit Buschwindröschen  
(Photo: Ulrich Etienne)

für tonnenschwere Holztransporter ausgebaut wurden. Dennoch können sie ein Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten sein, wenn nur eine flächendeckende Teerung oder Pflasterung unterbleibt. Waldwege unterbrechen den Wald, lassen Licht auf den Boden und geben so Stauden, Kräutern und Gräsern eine Chance, die von Feldern und Wiesen bereits verdrängt wurden. Mit den Pflanzen sind es auch Insekten der offenen Landschaft, die so ein Refugium im Wald finden.

So beherbergt der Bietenbäumer Weg ein unter Fachleuten bekanntes und bedeutendes Schmetterlingsvorkommen. Die auch in der sommerlichen Hitzeperiode nicht austrocknenden Regenpfützen dienen zum Beispiel dem „Großen Schillerfalter“ als Wassertränke und ermöglichen ihm so ein Überleben. Die wegsäumenden Weidengehölze benötigt dieser seltene Edelfalter zur Eiablage, während er in den Wipfeln alter Eichen den größten Teil des Tages verbringt.

Für die Erhaltung der ökologisch bedeutsamen Waldwege ist es wichtig, auf einen Wegeausbau größeren Stils zu verzichten. Pfützen sollten akzeptiert werden und die wegbegleitende Flora sollte von einer Bearbeitung verschont bleiben. Aber auch eine Erweiterung des bereits engen Wegenetzes sollte unterbleiben.

## 11. Eichen-Hainbuchenwald

Wir wandern weiter in Richtung der Wasserburg Haus Borg und biegen zu diesem Zweck rechts vom Bietenbäu-

mer Weg ab. Die Wanderung führt durch einen für das Münsterland typischen Wald, den Eichen-Hainbuchenwald. Die oberste Baumschicht dieser Wälder bildet bei uns vor allem die Stieleiche. Die zweite, untere Schicht wird von der Hainbuche (Weißbuche) geprägt, die nicht höher als 25 Meter wird. Rotbuchen, Eschen, Birken und Erlen kommen neben anderen Baumarten in geringerer Anzahl vor. Hasel und Weißdorn sind als Sträucher typische Vertreter. In der Krautschicht scheint der Artenreichtum manchmal kaum Grenzen zu finden, was besonders im zeitigen Frühjahr augenscheinlich wird. Das Buschwindröschen bildet dann neben dem Scharbocks- und Lungenkraut ein beeindruckendes Blütenmeer. Charakteristisch für den Eichen-Hainbuchenwald ist aber eher die später im Jahr blühende Sternmiere und der Waldziest.

Ausgedehnte Vorkommen des Eichen-Hainbuchenwaldes sind in Deutschland selten geworden, so daß die Davert als eines der letzten größeren Refugien angesehen werden muß. Gleichwohl ist diese Pflanzenkombination auch hier bei weitem nicht mehr überall dort anzutreffen, wo ihr die natürlichen Gegebenheiten einst ein Dasein ermöglicht haben. Zum Schutz der letzten heimischen Vorkommen muß die forstliche Nutzung keineswegs eingestellt werden. Zwingend erforderlich ist jedoch die Anwendung von naturnahen Waldbauverfahren, die auf Kahlschläge verzichten und auf eine natürliche Waldverjüngung setzen.

## 12. Haus Borg

Die Wasserburg ist eine alte Zweisielanlage, sie soll ursprünglich der Stammsitz der Edelherren von Rinkerode gewesen sein. Sie kam 1466 an die Familie Kerckerinck zur Borg. Der Ostteil des Herrenhauses mit den Dreistaffelgiebeln entstand in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Um 1717 erfolgte der Umbau der Anlage nach Plänen für eine Dreiflügelanlage von Gottfried Laurenz Pictorius, wovon allerdings nur der östliche Seitenflügel verwirklicht wurde. Rechtwinklig zum Haupthaus liegt das Brauhaus mit dem Rundturm und dem münsterschen Giebel, das Ende des 16. Jahrhunderts errichtet wurde. Engelbert Freiherr von Kerckerinck zur Borg gehört zu den Gründern der Heimatschutzbewegung in Westfalen. Er wurde in der Gründungsversammlung des Westfälischen Heimatbundes am 20. Dezember 1915



Haus Borg

(Photo: Martin Berger)

zum 1. Vorsitzenden gewählt. Die Anlage, 1986 umfassend renoviert und heute im Besitz der Familie Dreier, ist nicht öffentlich zugänglich.

## 13. Haus Bisping

Die Anlage wurde 1364 erstmals erwähnt. Die Wasserburg ist seit dem 16. Jahrhundert im Besitz der Familie von Galen. Hier wurde auch der münstersche Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1606-1678) geboren. Von der ganzen Anlage ist heute nur noch das Torhaus erhalten, das 1651 errichtet wurde und als eines der wenigen Beispiele für Torhäuser des 17. Jahrhunderts gilt.

### Literatur:

Dehio, G. (1969): Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen II. Westfalen,

bearb. von D. Kluge u. W. Hansmann. Nachdruck 1977. Deutscher Kunstverlag, München.

Feige, W. (1984): Der Münsterländer Kiessandrücken und seine Nutzung als Verkehrsweg, Lagerstätte, Wasserspeicher und Naherholungsgebiet. In: Schülerexkursionen Münster und Umgebung I. Hrsg.: L. Beyer, W. Feige, T. Strüwing. Westf. Heimatbund.

Gesing, M. (1995): Der Strontianitbergbau im Münsterland. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf. Bd. 28.

Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung NRW (Hrsg., 1981): Naturwaldzellen in Nordrhein-Westfalen: Teil III, Westfälische Bucht. LÖLF Recklinghausen.

Müller, H. (1973): Die Davert. Historische Streifzüge durch ein münsterländisches Wald- und Jagdgebiet. Ascheberg.

Rüschhoff-Thale, B. (1997): Archäologische Forschungen im Raum Sendenhorst-Albersloh. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, Bd. 33.

Der Oberstadtdirektor der Stadt Münster (Hrsg., 1990): Der Schutz des Hiltruper Sees. Münster.



Haus Bisping

(Photo: Ulrich Etienne)